

Schaar • Wahrnehmungen des Weltkrieges

# Zeitalter der Weltkriege

Begründet vom  
Militärhistorischen Forschungsamt

Herausgegeben vom  
Zentrum für Militärhistorie und  
Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Band 11

Sebastian Schaar

Wahrnehmungen des  
Weltkrieges

Selbstzeugnisse  
Königlich Sächsischer Offiziere  
1914 bis 1918

Umschlagabbildung:

Nachlass der Familie von Sandersleben, Abteilung Kriegstagebücher vom 28. Juli 1914 bis 3. April 1919. Geführt von Hauptmann Georg von Sandersleben, S. 270 f., Eintrag vom 26. und 27. September 1916  
*SLUB Dresden/Deutsche Fotothek*

Leutnant Max Immelmann, Fotopostkarte (Ausschnitt)  
*MHM Dresden*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

Zugl.: Universität Leipzig, Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften, Diss. 2009

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem und alterungsbeständigem Papier ☉ ISO 9706

© 2014 Ferdinand Schöningh, Paderborn  
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Redaktion und Projektkoordination: ZMSBw, Schriftleitung  
Projektkoordination, Bildrechte: Michael Thomae  
Lektorat: Matthias Rawert, Freiburg i.Br.  
Cover: Knud Neuhoff, Berlin  
Bildbearbeitung: Maurice Woynoski  
Satz: Carola Klinke

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany  
Herstellung: Pustet, Regensburg

ISBN: 978-3-506-77998-4

## Inhalt

Danksagung .....	VIII
Einführung.....	1
I. Selbstzeugnisse Königlich Sächsischer Offiziere.....	21
1. Tagebücher.....	22
a) Zustand und Verbleib .....	23
b) Entstehung, Überlieferung, Motivation und Adressaten.....	26
c) Die Autoren.....	30
d) Sprachliche und stilistische Eigenheiten .....	37
2. Briefe .....	39
a) Zustand und Verbleib .....	39
b) Entstehung, Überlieferung, Motivation und Adressaten.....	40
c) Die Autoren.....	43
3. Autobiografien und Memoiren .....	45
a) Zustand und Verbleib .....	46
b) Entstehung, Überlieferung, Motivation und Adressaten.....	47
c) Die Autoren.....	53
d) Sprachliche und stilistische Eigenheiten .....	58
4. Exkurs: Ehrengerichtsakten .....	59
5. Quellenwert und Repräsentativität .....	60
II. Ergänzung, soziale Zusammensetzung und hierarchische Verhältnisse des Offizierkorps .....	63
1. Ergänzung des Offizierkorps vor 1914.....	64
2. Ergänzung des Offizierkorps im Krieg .....	66
3. Soziale Zusammensetzung vor 1914.....	71
4. Soziale Zusammensetzung im Krieg .....	74
5. Hierarchische Verhältnisse vor 1914: Garnison, Kasino, Waffengattung, Uniform .....	76
6. Hierarchische Verhältnisse im Krieg .....	81

III.	Umgang im Offizierkorps .....	91
1.	Wahrnehmung von Etappenoffizieren .....	92
2.	Wahrnehmung von Stabs- und Generalstabsoffizieren .....	96
3.	Wahrnehmung von ranghohen Offizieren .....	99
4.	Auseinandersetzungen, Streitigkeiten um Pferde, Vorwürfe der Günstlingswirtschaft .....	107
IV.	Umgang mit Unteroffizieren und Mannschaften.....	113
1.	Traditionelle Verhältnisse: Standesunterschiede, Befehl und Gehorsam, Überlegenheit der Offiziere.....	113
2.	Veränderungen der Verhältnisse im Krieg.....	120
3.	Verbale Entgleisungen, entwürdigende Behandlung, Tätlichkeiten und Misshandlungen .....	124
4.	Wahrnehmung von Überanstrengung und Verlusten unter Unteroffizieren und Mannschaften .....	132
5.	Burschen, Spielmänner und Ordonnanzen .....	134
V.	Wahrnehmung von Kriegsgegnern und Bewohnern besetzter Gebiete.....	137
1.	Kriegsgegner als Tötende, zu Tötende und Tote.....	138
2.	Verwundete und gefangene Kriegsgegner.....	142
3.	Leidensgemeinschaft .....	145
4.	Kriegsverbrechen 1914 .....	148
5.	Kleine Friedensangebote.....	151
a)	Weihnachtsfrieden 1914 .....	151
b)	Kleine Friedensangebote im weiteren Verlauf des Krieges.....	154
VI.	Einstellung zum Krieg .....	157
1.	Kriegsbeginn .....	158
2.	Motivation zum Kriegseinsatz .....	163
3.	In Feldschlachten alten Stils .....	170
4.	Im Stellungskrieg.....	172
5.	In der Materialschlacht.....	173
6.	In der mechanisierten Schlacht.....	175
7.	Kriegsende .....	176
VII.	Krankheiten, psychische und physische Verwundungen.....	179
1.	Gesundheitliche Probleme vor 1914.....	180
2.	Verwundetenversorgung im Königlich Sächsischen Offizierkorps .....	181
3.	Hunger, Erschöpfung, mangelnde Hygiene und die Folgen.....	185
4.	Psychische Verwundungen.....	188
5.	Physische Verwundungen.....	197
6.	Wahrnehmung Verwundeter .....	200

VIII. Sexualität und Partnerschaft.....	203
1. Verhältnis zu Frauen.....	204
a) Heiraten .....	205
b) Ledige.....	207
c) Keine Liebe an der Front: Erotik in der Krankenpflege .....	207
d) Rahmenbedingungen der Sexualität im Krieg: Prostitution, Geschlechtskrankheiten und die Folgen.....	209
e) Verheiratet im Krieg.....	214
2. Verhältnis zu Männern .....	215
a) Verbreitung von Homosexualität im Offizierkorps vor 1914 .....	216
b) Männerkult und Homosexualität in der Armee: Anmerkungen zu fließenden Übergängen .....	217
c) Vorgehensweise bei offenen Erscheinungsformen vor 1914 .....	218
d) Rahmenbedingungen im Krieg .....	221
e) Fallbeispiele aus der Kriegszeit .....	222
IX. Umgang mit Sterben und Tod .....	227
1. Vorbereitung auf den Kriegstod: Tradition, Funktion und Wandel.....	228
2. Offizierverluste des Königreichs Sachsen: Anzahl und Verteilung .....	230
3. Versuche, nach traditionellen Vorgaben zu sterben .....	236
a) Tod bei der Fahne .....	236
b) Tod in der Führung .....	242
4. Unachtsamkeit, Unerfahrenheit und Zufall als häufige Todesursachen.....	248
5. Todesnachrichten: Umgang mit sterbenden und toten Familienangehörigen und Korpskameraden.....	251
6. Körper nach dem Tod.....	255
X.  Ausblick über 1918 hinaus .....	261
Schlussbetrachtung.....	271
Abkürzungen.....	281
Tabellen und Grafiken.....	283
Quellen und Literatur .....	285
Personenregister.....	329

## Danksagung

In den letzten Jahren habe ich Tausende Seiten der Aufzeichnungen Königlich Sächsischer Offiziere des Ersten Weltkriegs gelesen. Neben wissenschaftlichen Erkenntnissen stellten sich früh unerwartete Begleiterscheinungen ein. So hielt ich bereits 2008 das Schreiben eines Freundes in den Händen und las »Feldgottesdienst« statt »Festgottesdienst« in dieser Einladung in den Speyerer Dom.

Die vorliegende Studie ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2008/2009 von der Fakultät für Geschichte-, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig angenommen wurde. Bei allen, die dazu beigetragen haben, dass sie zustande kam, möchte ich mich herzlich bedanken. Mein besonderer Dank gilt Professor Dr. Enno Bünz, meinem Doktorvater, weil er die wissenschaftliche Arbeit geduldig begleitet hat. Für die konstruktiven Rückmeldungen danke ich seinem Oberseminar am Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte am Historischen Seminar, meinem wissenschaftlichen Heimathafen.

Ein gesonderter Dank gilt den Archivaren des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden und der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. Wie die Mitarbeiter aller besuchten Archive und Bibliotheken haben sie mich bei den Recherchen unterstützt.

Meiner Familie danke ich, weil sie immer bei mir ist. Und schließlich danke ich meinen Freundinnen und Freunden für den mentalen Beistand – neben den Ungenannten besonders Roman M. Majewski und Michael Müller sowie Johannes Träger und Dr. Ulrike Witten.

Wertvolle Hinweise für die Überarbeitung der Dissertation gaben mir Professor Dr. Enno Bünz, Professor Dr. Ulrich von Hehl und Professor Dr. Michael Epkenhans, der mich auch eingeladen hat, meine Studie in der Reihe »Zeitalter der Weltkriege« des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam, zu veröffentlichen. Immer hilfreich waren zudem die Gespräche mit Dr. Hermann Kinne, Dr. Ulf Morgenstern und Dr. Carsten Vogt. Katrin Klöppel danke ich für ihre Gesamtdurchsicht der Arbeit.

Sebastian Schaar

## Einführung

»Ich habe den Kanal voll!« schallt es noch heute aus einigen sächsischen Bürogemeinschaften und Wohnungen. Dieser Ausruf, der ausdrückt, dass man »übergenugt« hat, ist eine sprachliche Brücke zu den Königlich Sächsischen Soldaten des Ersten Weltkriegs, die ihn an den Kanälen im Yser–Ypern-Gebiet prägten<sup>1</sup>. Ein persönlicher Kontakt ist nicht mehr möglich, der letzte Königlich Sächsische Soldat und deutsche Kriegsteilnehmer namens Erich Kästner ist im Januar 2008 gestorben<sup>2</sup>. Wie kann sich die Wissenschaft diesen Soldaten trotzdem nähern? Eine Möglichkeit besteht darin, ihre hinterlassenen Schriftquellen zu untersuchen, in denen sie ihre Kriegserlebnisse festhielten und deuteten. Dies soll in der vorliegenden Arbeit geschehen.

Die Untersuchung soll vor Augen führen, woher die Deutungen kamen, inwieweit sie aus der Kriegszeit stammten oder auf Deutungsmuster der Vorkriegszeit zurückzuführen sind. Dadurch werden Zugänge zu Einstellungen des Korps als Ganzem und zum jeweiligen Offizier als Individuum eröffnet. Es geht also nicht um Abläufe, Prozesse und Strukturen an sich, sondern um deren »Konkretisierung [...] als wahrgenommene Realität«<sup>3</sup>.

Front und Militär des Weltkriegs 1914–1918 waren die prägenden Erfahrungen vor allem der Jahrgänge zwischen 1880 und 1900. Im Zuge des allgemeinen gesellschaftlichen Trends zur Biographisierung von Geschichte werden über Medien Selbstzeugnisse oft unkommentiert und unreflektiert veröffentlicht. Auf diesem Weg erreichen verzerrte Bilder der Vergangenheit Breitenwirkung. Die Wissenschaft kritisiert das, unterliegt aber derzeit den Medien in der Auseinandersetzung um die »Deutungshoheit«. Im Zuge der Gedenkveranstaltungen zwischen 2014 und 2018 wird der nächste Wettbewerb ausgetragen<sup>4</sup>. Im Rahmen ihres gesamtgesellschaftlichen Auftrags sollte die Wissenschaft danach streben, mit ihren exakten Methoden und überprüfbaren Ergebnissen Breitenwirkung zu erzielen, um ihrerseits die Voraussetzungen für einen Dialog über eine sich ergänzende Zusammenarbeit mit den Medien zu schaffen. Die vorliegende Arbeit will dazu einen Beitrag leisten.

---

<sup>1</sup> Vgl. Schwere Brocken, S. 84.

<sup>2</sup> Vgl. Keil, Dr. Erich Kästner ist tot.

<sup>3</sup> Daniel, Der Krieg der Frauen, S. 158. Vgl. Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges, S. 13.

<sup>4</sup> Dass Jahrestage Konflikte verstärken können, dafür steht das Jahr 1964. Der 50. Jahrestag des Weltkriegs 1914–1918 und der 25. des Weltkriegs 1939–1945 leitete die Hochphase der »Fischer-Kontroverse« ein.

## Forschungsstand

Die moderne Geschichtsforschung hat die Ereignisgeschichte des Ersten Weltkrieges weitgehend erschlossen. Die internationale Forschungsliteratur füllt mittlerweile Hunderte Regalmeter. Letzte bedeutende Forschungslücken schließen sich, beispielsweise in den Themenfeldern Ostfront und Marine<sup>5</sup>. Neue Erkenntnisse sind nur zu Einzelaspekten zu erwarten. Den aktuellen Forschungsstand repräsentiert ein Handbuch von Wolfgang J. Mommsen<sup>6</sup>. Wegweisend sind auch die Arbeiten seiner Schüler, vor allem die von Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Stig Förster, die den Weltkrieg 1914–1918 vor zwanzig Jahren als Forschungsgegenstand »wiederbelebten«<sup>7</sup>. Die wichtigste Gesamtdarstellung aus internationalem Blickwinkel stammt von David Stevenson<sup>8</sup>. Mittlerweile ist auch der erste Teil einer umfassenden dreiteiligen Darstellung von Hew Strachan erschienen<sup>9</sup>. Doch welche entscheidenden Entwicklungen hat es in der deutschen Militärgeschichtsschreibung zu diesem Krieg in den vergangenen knapp einhundert Jahren gegeben?

Das Militär hat sich seit jeher mit seiner Geschichte beschäftigt. Ziel der klassischen »Kriegsgeschichte« war es, aus vergangenen Kriegen für kommende Auseinandersetzungen zu lernen<sup>10</sup>. Im Vordergrund des Interesses stand also nicht die Frage nach dem, was war, sondern danach, wie vergangene Gegenwart zur Optimierung von Strategie und Taktik angewendet werden konnte. Auf Erkenntnisse, die für diesen Zweck geeignet schienen, waren die Fragestellungen der damaligen Untersuchungen ausgelegt. Im Wesentlichen handelte es sich um Versuche, die kriegerischen Ereignisse sowie deren zugrunde liegenden taktischen Konzepte detailliert zu rekonstruieren<sup>11</sup>. Quellenbasis waren militärische Verschlussachen, aus denen minutiös angelegte ereignisgeschichtliche Werke entstanden. Die Autoren, seit dem 19. Jahrhundert überwiegend Offiziere, blendeten darin Bezüge zur zivilen Welt bewusst aus; unter anderem deshalb, um die Eigenständigkeit ihres Standes gegenüber der Zivilgesellschaft zu betonen. Einer der wenigen Autoren, der diese anwendungsorientierte Herangehensweise schon vor Beginn des Krieges kritisierte, war Hans Delbrück. Der Zivillist und Universitätsprofessor forderte eindringlich, militärgeschichtliche Fragen im Rahmen der allgemeinen Geschichtswissenschaft zu beantworten. Heute gilt er als Begründer der wissenschaftlichen Militärgeschichtsschreibung<sup>12</sup>, doch damals blieben seine Bemühungen zunächst wirkungslos.

Die applikatorische Methode spielte in Deutschland noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges seine Rolle. Ihre oben angedeuteten Züge, die einer zweck-

<sup>5</sup> Zum Beispiel: Vergessene Front; Epkenhans, Die Kaiserliche Marine; Epkenhans, Die wilhelminische Flottenrüstung.

<sup>6</sup> Mommsen, Die Urkatastrophe Deutschlands.

<sup>7</sup> Zum Beispiel: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Vgl. Anm. 15.

<sup>8</sup> Stevenson, 1914–1918.

<sup>9</sup> Strachan, The First World War.

<sup>10</sup> Vgl. Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 49.

<sup>11</sup> Als Beispiel für die Kgl. Sächs. Armee vgl. Hodenberg, Das Königliche Sächsische 1. (Leib)-Grenadier-Regiment Nr. 100.

<sup>12</sup> Vgl. Wette, Militärgeschichte, S. 53.

freien Wissenschaft entgegenstehen, trägt auch die einzige umfassende wissenschaftlich orientierte »Geschichte der Sächsischen Armee« von Oskar Wilhelm Schuster und Friedrich August Francke, die zwischen 1882 und 1885 erschien<sup>13</sup>. Weitere Beispiele dafür sind unmittelbar nach 1918 begonnene Arbeiten wie die Regimentsgeschichten<sup>14</sup>, Bände des Reichsarchivs<sup>15</sup> und das zwischen 1919 und 1921 entstandene offizielle Werk zur Beteiligung der Sachsen am Weltkrieg<sup>16</sup>. Im Deutschland der frühen 1920er-Jahre erregten neue Forschungsansätze und auch die aufkeimende internationale Weltkriegsforschung wenig Aufmerksamkeit<sup>17</sup>; viele Wissenschaftler zogen sich auf den »nationalen Standpunkt« zurück und übernahmen ihn ohne kritische Reflexion – wie die gesellschaftliche Mehrheit, die nichts mehr vom verlorenen Krieg hören oder lesen wollte<sup>18</sup>. Während offizielle Stellen gewaltige Anstrengungen unternahmen, um die deutsche Kriegsschuld zu widerlegen<sup>19</sup>, führte das gesellschaftliche Desinteresse am Kriegserlebnis in den 1920er- und 1930er-Jahren schließlich zur eruptiven Ausschüttung von »Kriegsbewältigungsliteratur«<sup>20</sup>. Beides sind Spuren deutscher Bewältigungsreflexe gegen traumatisierende Wirkungen des Weltkrieges. Sie unterscheiden sich von denen anderer Staaten und sind bisher nur unzureichend erforscht.

Nach 1945 überlagerten die Ereignisse zwischen 1939 und 1945 das Interesse am vorherigen Krieg, gleichzeitig erlebte die (Militär-)Geschichtsschreibung aber auch Trendwenden. So war es nicht die Hochschulforschung der jungen Bundesrepublik, welche die Militärgeschichte für sich entdeckte<sup>21</sup>. Das Militär selbst entwickelte von Amts wegen ein Interesse an den Methoden der allgemeinen Geschichtsschreibung<sup>22</sup>, weswegen das 1957 gegründete Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA) der Bundeswehr sein Forschungsfeld als Teil der allgemeinen Geschichtsschreibung betrachtete<sup>23</sup>. Das ist eine Tatsache, auf die zu selten hingewiesen wird.

Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung bewirkte einen Schub in der Forschung zum Ersten Weltkrieg: die »Fischer-Kontroverse«. Sie hatte in den

---

<sup>13</sup> Schuster/Francke, *Geschichte der Sächsischen Armee*.

<sup>14</sup> Eine Auswahlbibliografie der nach 1914 entstandenen Regimentsgeschichten und Erinnerungsblätter Kgl. Sächs. Regimente und Einheiten findet sich im Literaturverzeichnis der vorliegenden Arbeit.

<sup>15</sup> *Der Weltkrieg 1914–1918; Schlachten des Weltkrieges*. Vgl. dazu: Herrmann, *Das Reichsarchiv*; Werth, *Verdun*.

<sup>16</sup> *Sachsen in großer Zeit*, Bde 1–3.

<sup>17</sup> Vgl. dazu: Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, S. 16; Wette, *Militärgeschichte*, S. 58; Krumeich, *Kriegsgeschichte im Wandel*, S. 11–21. Vgl. Mergel, *Politikbegriffe*, S. 145–147. Wirklich wissenschaftliche Ansätze zur Aufarbeitung gab es zu dieser Zeit nur bei der Carnegie-Stiftung. Vgl. Liepmann, *Krieg und Kriminalität*.

<sup>18</sup> Krumeich, *Konjunkturen der Weltkriegserinnerung*, S. 69.

<sup>19</sup> Dazu gehörte beispielsweise der Ausschuss für die Widerlegung der »Kriegsschuldlüge« der Wirtschaftsverbände, die Abteilung für Kriegsschuldpropaganda des Auswärtigen Amtes sowie zahlreiche Versuche, Historiker zu bewegen, für die Unschuld Deutschlands zu schreiben. Vgl. Krumeich, *Konjunkturen der Weltkriegserinnerung*, S. 68 f.

<sup>20</sup> Vgl. Gollbach, *Die Wiederkehr des Weltkrieges*.

<sup>21</sup> Vgl. dazu 50 Jahre Militärgeschichtliches Forschungsamt.

<sup>22</sup> Vgl. dazu ebd.

<sup>23</sup> Vgl. dazu ebd. Das MGFA ist 2013 aufgegangen im Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw).

1960er-Jahren ihren Höhepunkt, der Streit erreichte am Ende gar internationale Dimensionen und dauerte insgesamt von 1959 bis in die Mitte der 1980er-Jahre. Er entbrannte um die Frage nach der deutschen Verantwortung für den Kriegsbeginn und die politische Strategie des Deutschen Kaiserreichs vor und im Krieg. Aufgeworfen wurde sie von Fritz Fischer, der die Kriegsschuldfrage nach langen Jahren durch eine quellengesättigte Arbeit<sup>24</sup> wieder thematisierte und die Diskussion mit dem pointierten Vortragen seiner Thesen belebte. Die Bedeutung der Auseinandersetzung besteht darin, dass sich in der Folge die historische Beurteilung des Kriegsbeginns von 1914 geändert hat. Heute ist Deutschlands überwiegende Verantwortung für den Krieg weitgehend unbestritten<sup>25</sup>.

Im Zuge dessen entwickelte sich eine Forschungsrichtung, die sich auf die Analyse der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Krieges konzentrierte<sup>26</sup>. Daraus ergab sich ein Interesse an der wissenschaftlichen Erforschung gesellschaftlicher Gruppen, sodass in diesen Jahrzehnten die meisten Arbeiten zum deutschen Offizierkorps entstanden<sup>27</sup>. Sie waren auf militärische Strukturen, hierarchische Verhältnisse oder sozialökonomische Umstände ausgerichtet. Der Krieg als Gesellschaftssituation und die Erfahrungen der Soldaten spielten kaum eine Rolle. Zudem weisen alle Arbeiten eine Schwäche auf: Sie verleiten den Rezipienten zur Überbewertung der Bedeutung des preußischen Offizierkorps. Zwar ist eine Konzentration der Wissenschaft auf dieses Korps nachvollziehbar und legitim; immerhin stellte die preußische Armee zwei Drittel der deutschen Gesamttruppenstärke. Problematisch ist aber, dass in der Folge des berechtigten Hinweises auf die preußische Hegemonie im Bundesheer der falsche Eindruck entsteht, für Preußen gültige Forschungsergebnisse seien vollständig auf andere Kontingente übertragbar. Verstärkt wird diese Wahrnehmung dadurch, dass nur wenige Arbeiten zu den einzelnen Kontingenten des Bundesheeres zur Verfügung stehen. Die meisten entstanden im Zeitraum um die Büdinger Gespräche von 1977<sup>28</sup>.

Neben den erwähnten wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten widmen sich die Wissenschaftler seit den 1980er-Jahren auch verstärkt mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen. Seither besteht in der Geschichtswissenschaft ein zunehmendes Interesse an der subjektiv erfahrenen Geschichte. Allgemeines Ziel ist es, nachzuweisen, wie elementare historische Veränderungen vom einzelnen

---

<sup>24</sup> Vgl. Fischer, *Griff nach der Weltmacht*.

<sup>25</sup> Vgl. eine Bilanz der Kontroverse: Schöllgen, *Griff nach der Weltmacht?*

<sup>26</sup> Am nachhaltigsten wohl: Kocka, *Klassengesellschaft im Krieg*.

<sup>27</sup> Vgl. zum Beispiel: Bald, *Generalstab*; Deist, *Militär*; Demeter, *Das deutsche Offizierskorps*; Görlitz, *Der deutsche Generalstab*; Günter, *Die bürgerlichen Exzellenzen*; Kitchen, *The German Officer Corps*; Model, *Der deutsche Generalstabsoffizier*; Papke, *Offizierskorps*. Zum französischen Offizierkorps mit einigen Bezügen zum deutschen Offizier und dem europäischen Zusammenhang: Serman, *Les Officiers français*; Bodinier/Chagniot, *Histoire de l'Officier*. Auf den europäischen Zusammenhang wurde hingewiesen. Vgl. Pierrefeuf, *Plutarch hat gelogen*, S. 228 f.; Volkmann, *Soziale Heeresmißstände*, S. 31.

<sup>28</sup> Vgl. die Beiträge im dazu gehörenden Band: Fritsch-Seerhausen, *Das Königlich Sächsisches Offizierskorps*, S. 59–73; Fischer, *Das württembergische Offizierskorps*; Rumschöttel, *Das bayerische Offizierskorps 1866–1914*, S. 75–98. Vgl. Rumschöttel, *Das bayerische Offizierskorps 1866–1914* (1973).

Menschen verstanden und verarbeitet werden<sup>29</sup>. Nach den ersten überzeugenden mentalitätsgeschichtlichen Arbeiten gibt es innerhalb der Geschichtswissenschaft heute keinen Zweifel mehr an deren Notwendigkeit<sup>30</sup>. Mittlerweile existiert auch eine Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen zu den Mentalitäten der Unteroffiziere und Mannschaften des Ersten Weltkrieges. Die Wissenschaftler konzentrierten sich auf jene Bevölkerungsgruppen, die im eigentlichen Sinne den Krieg ausgefochten haben, in der Geschichtswissenschaft bis dahin jedoch kaum beachtet worden sind<sup>31</sup>. Allerdings vergibt sich die Wissenschaft in der soziokulturellen Erforschung des Krieges viel, wenn sie sich auf die Sicht »von unten« beschränkt.

Die einzige umfangreiche Arbeit zur Mentalität der deutschen Offiziere stammt von Gotthard Breit, der als erster das Staats- und Gesellschaftsbild deutscher Generale beider Weltkriege im Spiegel ihrer Memoiren betrachtete<sup>32</sup>. Leider fehlen in dieser Arbeit methodische Ausführungen. Darüber hinaus erschienen bisher noch zwei erwähnenswerte Aufsätze von Heiger Ostertag und Alexander Will, die sich mit dem sozialen Alltag der Offiziere um 1913 und ihren Erfahrungen im Orient zwischen 1914 und 1918 beschäftigten<sup>33</sup>. Des Weiteren liegt eine hochwertige Aufsatzsammlung über den deutschen Typus des Offiziers als »Willensmenschen« vor<sup>34</sup>.

Dass das Interesse der Wissenschaftler an der individuellen Kriegserfahrung groß ist, zeigte auch die thematische Ausrichtung von wissenschaftlichen Großveranstaltungen. Beispielsweise veranstaltete im Oktober 2003 der Arbeitskreis Militärgeschichte e.V., der größte Verein zur Militärgeschichte im europäisch-deutschsprachigen Raum, eine Jahrestagung zum Thema »Soldat und Gesellschaft. Biographien und Selbstzeugnisse in der Militärgeschichte«. Im Hinblick auf die Gedenkveranstaltungen 2014 richteten deutsche Universitäten umfangreiche Sonderforschungsbereiche ein<sup>35</sup>.

Seit der deutschen Wiedervereinigung liefert die Landesgeschichtsschreibung im Freistaat Sachsen die entscheidenden Arbeiten zur Geschichte der Kgl. Sächs. Armee zwischen 1866 und 1918. Das ist bemerkenswert, weil kaum auf Vorarbeiten zurückgegriffen werden kann. In der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR waren zwar wissenschaftliche Arbeiten zur Kgl. Sächs. Armee grundsätzlich mög-

---

<sup>29</sup> Als Zugang dienen Ego-Dokumente. Zum Begriff vgl. das Kapitel »Selbstzeugnisse Königlich Sächsischer Offiziere« in vorliegender Arbeit.

<sup>30</sup> Zu den maßgeblichen Arbeiten gehören: »Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...«; Hirschfeld/Krumeich/Renz, Die Deutschen an der Somme; Lipp, Meinungslenkung; Kriegserfahrungen; Rother, Der Weltkrieg 1914–1918.

<sup>31</sup> Einen hervorragenden Zugang zum geschichtswissenschaftlichen Gesamtzusammenhang bietet Kortüm, Menschen und Mentalitäten.

<sup>32</sup> Breit, Das Staats- und Gesellschaftsbild.

<sup>33</sup> Ostertag, Der soziale Alltag eines Offiziers; Will, Grenzerfahrungen. Vgl. Ansätze in einer älteren Arbeit: Bald, Der deutsche Offizier.

<sup>34</sup> Willensmenschen.

<sup>35</sup> Dazu gehört beispielsweise die Universität Tübingen, wo im SFB 437 mittelfristige und langfristige Folgen von Kriegen für die Ausbildung von gesellschaftsspezifischen bedeutsamen Handlungsmustern untersucht werden. Auch am Friedrich-Meinecke-Institut (FMI) der Freien Universität Berlin gibt es ein deutsch-bulgarisches Projekt, bei dem unter anderem die Realität und Deutung des Feldzuges gegen Rumänien 1916 und 1917 untersucht wird.

lich<sup>36</sup>, wegen fehlender Bezüge zur »deutsch-russischen Waffenbrüderschaft« und vorhandener Berührungspunkte zum 1952 aufgelösten Freistaat Sachsen galten sie jedoch als unerwünscht. Außerdem waren die Rahmenbedingungen in der ungeliebten Landes- bzw. kaum geförderten Regionalgeschichte denkbar schlecht. Das änderte sich nach 1990, und eine rege Forschungstätigkeit setzte ein. So stellte Erhard Roth ein Personenverzeichnis Kgl. Sächs. Offiziere des Ersten Weltkrieges zusammen<sup>37</sup>. Aus unbekanntem Gründen sind darin nicht alle Korpsmitglieder erfasst, doch sind dadurch jetzt zur Mehrheit der Offiziere biografische Informationen schnell verfügbar. Mirko Buschmann hat sich sowohl mit den Voraussetzungen als auch mit dem Ablauf und ferner mit den unmittelbaren Folgen des Eintritts des Königreichs Sachsen in den Norddeutschen Bund 1866/1867 beschäftigt<sup>38</sup>. Seither steht fest, dass alte Vorstellungen, denen zufolge die Kgl. Sächs. Armee samt Offizierkorps 1867 untergegangen sei<sup>39</sup>, trotz aller eingetretenen Veränderungen, weder den strukturellen Gegebenheiten noch den damaligen Wahrnehmungen und Zielen der sächsischen und der preußischen Seite entspricht. Jan Hoffmann konnte diese Erkenntnis in einer chronologischen Darstellung untermauern, indem er der Frage nachging, welche reale Bedeutung das Kontingentsheer in den Jahren zwischen 1871 und 1918 für die Kgl. Sächs. Armee hatte<sup>40</sup>. Peter Mertens widmete sich in einer herausragenden Arbeit der Übernahme der zivilen Exekutivgewalt durch die beiden sächsischen stellvertretenden Generalkommandos in Dresden und Leipzig sowie ihrem Einfluss auf volkswirtschaftliche, innen- und sozialpolitische Belange während des Krieges<sup>41</sup>. Damit ist nun auch für die Kgl. Sächs. Armee die (wissenschaftliche) Brücke zwischen Militär- und Zivilgesellschaft geschlagen. Die quellengesättigte Arbeit ist auch insofern beachtenswert, da sich Mertens kaum auf Vorarbeiten stützen konnte, denn für den betrachteten Zeitraum existieren nur wenige neue wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen oder Stadtgeschichten<sup>42</sup>.

Rege ist die Forschungstätigkeit auch in Bezug auf Selbstzeugnisse. So veranstaltete das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. Ende 2007 eine gut besuchte Tagung unter dem Titel »Alltagsleben biografisch erfassen. Zur Konzeption lebensgeschichtlich orientierter Forschung«<sup>43</sup>. Ein Anlass war, dass im Institut seit mehreren Jahren gezielt verschiedenste Formen von Ego-

---

<sup>36</sup> Vgl. Rehe, Zur Entwicklung des Militärmedizinwesens. In der DDR ist auch eine stellenweise brauchbare Gesamtdarstellung des Weltkrieges entstanden. Vgl. Klein/Gutsche/Petzold, Deutschland im Ersten Weltkrieg.

<sup>37</sup> Roth, Königreich Sachsen. Leider ist die Arbeit ungedruckt, sie findet sich u.a. im AAKSMB.

<sup>38</sup> Buschmann, Zwischen Bündnis und Integration.

<sup>39</sup> Vgl. Fritsch-Seerhausen, Das Königlich Sächsische Offizierskorps, S. 67. Der Autor kam ohne Begründung und Quellengrundlage zu diesem Schluss. Vgl. Hoffmann, Die Sächsische Armee, S. 13.

<sup>40</sup> Hoffmann, Die Sächsische Armee.

<sup>41</sup> Mertens, Zivil-militärische Zusammenarbeit.

<sup>42</sup> Sofern überhaupt vorhanden, sparen sie den Zeitraum weitgehend aus oder fassen längst bekannte Forschungsergebnisse der Zeit nach 1918 zusammen. Vgl. beispielsweise: Viertel/Weingart, Geschichte der Stadt Chemnitz. Der relevante dritte Band der Dresdner Stadtgeschichte erschien erst 2006. Vgl. Geschichte der Stadt Dresden, Bd 3. Die Veröffentlichung einer mehrbändigen Leipziger Stadtgeschichte erfolgt 2015.

<sup>43</sup> Vgl. Alltagsleben biografisch erfassen.

Dokumenten gesammelt und in einem Lebensgeschichtlichen Archiv zusammengeführt werden. Seither wird dieser »Schatz vergangenen Alltagslebens« systematisch erschlossen<sup>44</sup>.

Und dennoch bleibt festzuhalten: Zur Kgl. Sächs. Armee und seinem Offizierkorps ist seit 1885 keine grundlegende Arbeit entstanden. Eine mentalitätsgeschichtliche Untersuchung existiert auch nicht. Das ist erstaunlich und unverständlich, da doch das Kgl. Sächs. Offizierkorps bis 1918 als Traditionsgemeinschaft, als geschlossener Sozialverband und als Organisation weiter bestand<sup>45</sup>.

### Der untersuchte Personenkreis

Das deutsche Offizierkorps galt im Kaiserreich sowohl in seiner Selbstwahrnehmung als auch in der Außenwahrnehmung unbestritten als *die* »Kriegerkaste«, *die* Personengruppe, welche das Bundesheer in einer kommenden Auseinandersetzung zum Sieg führen durfte, wollte und sollte. In diesem geschlossenen Sozialsystem versuchte man die wilhelminischen Ansprüche am Menschen im Krieg perfekt umzusetzen. Inwiefern das gelungen ist beziehungsweise wie die Wirklichkeit aussah, das wird im Folgenden erörtert<sup>46</sup>. Mit seiner Tradition, den Konventionen und Einstellungen wurde das Offizierkorps zur führenden Gesellschaftsgruppe des Landes, mit der daraus folgenden Bedeutung für das Staatswesen, dem gesellschaftlichen Ansehen und der Präsenz im Alltag<sup>47</sup>. Im Zuge dessen entwickelte sich der Offizier im wilhelminischen Deutschland zum Idealtypus des Mannes<sup>48</sup>, das heißt, die Wirkung des Offiziers entfaltete sich über das Militär hinaus. Deshalb werden die Individuen der untersuchten Personengruppe auch in ihrer Rolle als Ehemänner, Familienväter und Kontaktpersonen zur jeweiligen Zivilbevölkerung im permanent wechselnden Kriegsgebiet betrachtet.

Zwischen 1914 und 1918 dienten auf deutscher Seite über 272 000 Offiziere der deutschen Bundesstaaten<sup>49</sup>. Um repräsentative Ergebnisse zu erzielen, beschränkt sich die vorliegende Untersuchung auf das kleinste Korps der Kontingente. Es handelt sich um das Kgl. Sächs. Offizierkorps, in dem zwischen 1914 und 1918 etwa 21 000 aktive, beurlaubte und inaktive Offiziere sowie Sanitäts- und Veterinäroffiziere dienten<sup>50</sup>. Neben über 4400 aktiven Offizieren

---

<sup>44</sup> Vgl. beispielsweise: Helbig, Als Gardereiter in Dresden; Maaß, Die Sterkamps.

<sup>45</sup> Vgl. Hoffmann, Die Sächsische Armee, S. 361 f.

<sup>46</sup> Vgl. Willensmenschen

<sup>47</sup> Vgl. Mertens, Zivil-militärische Zusammenarbeit, S. 173 in Bezug auf Deist, Militär, S. 50–52.

<sup>48</sup> Vgl. Willensmenschen, S. 9.

<sup>49</sup> Vgl. Volkmann, Soziale Heeresmißstände, S. 43–56.

<sup>50</sup> Vgl. ebd. Laut Roth, Königreich Sachsen, Teil XIII, S. 2, gab es 158 Generale, 153 Oberste, 180 Oberstleutnants, 610 Majore, 389 Sanitätsoffiziere (Generalärzte bis Oberstabsärzte), 41 Veterinäroffiziere (Generalober- bis Oberstabsveterinäre), 769 aktive Hauptleute und Rittmeister, 64 aktive Stabsärzte und Stabsveterinäre, 2046 aktive Leutnants, Ärzte und Veterinäre, ca. 1000 inaktive Offiziere (Leutnants bis Hauptleute), 1908 Offiziere d.R. (Ernennung zum Leutnant bis Ende 1913), 689 Offiziere d.L. (Ernennung zum

meldeten sich mehr als 1000 inaktive Offiziere freiwillig bei den Stellvertretenden Generalkommandos zum Dienst. Darüber hinaus wurden im Laufe des Krieges über 12 200 sächsische Feldwebel und Unteroffiziere zum Leutnant der Reserve befördert<sup>51</sup>.

Im Offizierkorps des Deutschen Kaiserreichs konnte das Kgl. Sächs. Offizierkorps vor allem durch seine Tradition, das Traditionsbewusstsein seiner Mitglieder sowie durch seine außergewöhnliche Entwicklung Eigenständigkeit bewahren. Im Verständnis seiner Offiziere reichte die sächsische Kriegstradition bis ins 10. Jahrhundert zurück. Sie beriefen sich auf die Eroberung der Engelsburg in Rom durch den meißnischen Markgrafen Ekkehard I. (ca. 960–1002) im Jahr 998, die sie als den ersten Kriegserfolg ihres Königreichs verstanden<sup>52</sup>. Auf den anhaltenden Erfolg und die Fortschrittlichkeit des sächsischen Militärs im Zeitalter der stehenden Heere weist Leutnant Arnold Vieth von Goltzenau hin, indem er seinem Regiment bescheinigt: »Das [1. Kgl. Sächs. Leibgrenadierregiment Nr. 100] war eins der Regimenter, die schon in der Zeit gegründet worden waren, als in Deutschland die ersten stehenden Heere entstanden, früher als das 1. Garderegiment zu Fuß in Potsdam<sup>53</sup>.« Diese Bemerkung, die bis 1918 als Seitenhieb in Richtung preußische Armee wirkte, konnte aber nicht über die Zäsur in der sächsischen Militärgeschichte im Jahr 1740 hinwegtäuschen. Damals waren die Sachsen in der Schlacht von Prag geschlagen worden und errangen fortan lange keinen bedeutenden Sieg mehr. Niederlagen gab es 1744 bei Hohenfriedberg und Kesselsdorf, 1756 folgte die Kapitulation der Armee bei Königstein, 1806 bei Jena und Saalfeld, 1812 in Russland und 1813 in Leipzig. Im Deutschen Krieg von 1866 wurde die sächsische mit der österreichischen Armee erneut geschlagen. Spätestens seit dieser Zeit stand das sächsische Offizierkorps unter dem Druck, ihre hervorgehobene gesellschaftliche Stellung im Königreich legitimieren zu müssen.

Strukturell übertrafen die Folgen des Jahres 1866 für die Kgl. Sächs. Armee die Ereignisse des Jahres 1871, in dem das Königreich Sachsen Teil des Deutschen Kaiserreiches wurde<sup>54</sup>. Infolge des Friedensvertrags mit Preußen trat das Königreich Sachsen dem neu errichteten Norddeutschen Bund bei. Anfang 1867 wurde die preußisch-sächsische Militärkonvention unterzeichnet<sup>55</sup>, die der sächsischen Armee »Nimbus statt Macht«<sup>56</sup> bringen sollte. Als 1. Kgl. Sächs. Armeekorps Nr. XII des Bundesheeres wurde sie formal neu gebildet und ver-

---

Leutnant bis 1913), 9626 Leutnants d.R. (Ernennungen ab 1914), 2574 Leutnants d.L. (Ernennungen ab 1914), 1384 Sanitäts- und Veterinäroffiziere d.R. und d.L. (bis Stabsarzt bzw. Stabsveterinär).

<sup>51</sup> Vgl. Roth, Königreich Sachsen, Teil XIII, S. 2.

<sup>52</sup> Vgl. Patze, Ekkehard I., Sp. 1764 f.; Baumgarten-Crusius, Sachsen in großer Zeit, Bd 3, S. 243.

<sup>53</sup> Renn, Anstöße, S. 45. Das 1. Kgl. Sächs. Leibgrenadierregiment Nr. 100 wurde als Leibregiment zu Fuß 1670 errichtet. Vgl. u.a. Bucher, Dienstunterricht, S. 17. Das 1. Garderegiment zu Fuß wurde 1788 gebildet. Vgl. Eitel Friedrich/Katte, Das Erste Garderegiment zu Fuß, S. 7. Die Quellenkritik zu Vieths in vorliegender Arbeit verwendeten Selbstzeugnissen findet sich im Kapitel »Selbstzeugnisse Königlich Sächsischer Offiziere«.

<sup>54</sup> Vgl. Buschmann, Zwischen Bündnis und Integration, S. 21.

<sup>55</sup> Ein Nachdruck findet sich in: Dokumente zur Verfassungsgeschichte, Bd 2, S. 292–294.

<sup>56</sup> Buschmann, Zwischen Bündnis und Integration, S. 153.

größert. Die Bezeichnung »1. Kgl. Sächs.« erregt heute kaum Aufsehen, war aber für Zeitgenossen wichtig, weil sie die Geschlossenheit des Verbandes kennzeichnete und als Markenzeichen galt. Noch im selben Jahr wurde die Armee unter sächsischer Verantwortung nach preußischem Vorbild umstrukturiert, was in Sachsen als Modernisierung wahrgenommen wurde<sup>57</sup>. Die Ausbildung erfolgte fortan nach preußischen Dienstvorschriften, und die Bewaffnung bestand aus preußischen Zündnadelgewehren, -büchsen, preußischen Säbeln<sup>58</sup> und Hinterladergeschützen der Firma Krupp<sup>59</sup>. Zudem wurden fortan ausgewählte sächsische Offiziere im Sinne der einheitlichen Operationsfähigkeit vorübergehend in den preußischen Generalstab kommandiert<sup>60</sup>. Der sächsische Wehretat wurde gemeinsam mit dem des preußischen Heeres festgesetzt, wenn auch in einem gesonderten Abschnitt<sup>61</sup>. Die bewilligten Bundesgelder durften in Dresden nach eigenem Ermessen verwaltet werden<sup>62</sup>. Es gab ein eigenes Kriegsministerium, eine Militärverwaltung, technische Institute und ein Kadettenkorps<sup>63</sup>. Allerdings standen die sächsischen Truppen in Frieden und Krieg unter dem Oberbefehl des preußischen Königs, und auch die Verhängung des Mobilmachungszustands oblag ohne Einschränkung dem Bundesfeldherrn<sup>64</sup>. Trotzdem blieb die Kgl. Sächs. Armee formal eigenständig, sowohl in personeller Hinsicht als auch in Fragen der alltäglichen Selbstverwaltung. Mirco Buschmann fasst zusammen: »Gemessen am Inhalt dieser Verträge [den Konventionen mit den übrigen 17 Staaten] wird die Konvention mit Sachsen zu einer vergleichsweise bevorzugten Vereinbarung erhoben. Den Status eines eigenständigen Kontingents hatten die genannten Länder nicht erlangt<sup>65</sup>.« An anderer Stelle bemerkt er: »Sachsen als Bundesmitglied wurde [...] gegenüber den nicht preußischen Bundesmitgliedern aufgewertet, und der Grad der militärischen Eigenständigkeit entsprach weitestgehend der Bayerns und Württembergs nach der Reichsgründung<sup>66</sup>.« Unter den Offizieren empfand man die Aufgabe der Souveränität des Königreichs und die plötzliche Abkehr Sachsens von Österreich hin zu Preußen als Zumutung. Sie sorgte für anhaltende Befindlichkeiten zwischen den Partnern und förderte anti-preußische Stimmungen im Offizierkorps<sup>67</sup>. Schließlich war die sächsische Armee

<sup>57</sup> Vgl. Hoffmann, Die Sächsische Armee, S. 362. Die Umstrukturierung der Sächsischen Armee nach preußischem Muster war, streng genommen, die einzige militärisch relevante Bestimmung der Konvention. Vgl. Buschmann, Zwischen Bündnis und Integration.

<sup>58</sup> Offiziere trugen oft Eigenanfertigungen. Vgl. die Abbildungen und Ausführungen in: Hilbert/Lehmann/Richmann, Degen; Hilbert/Lisewski/Richmann, »Trag diese Wehr ...«.

<sup>59</sup> Vgl. Buschmann, Zwischen Bündnis und Integration, S. 153, 206.

<sup>60</sup> Vgl. ebd., S. 150.

<sup>61</sup> Vgl. ebd., S. 157.

<sup>62</sup> Vgl. ebd.

<sup>63</sup> Vgl. ebd., S. 153; Mertens, Zivil-militärische Zusammenarbeit, S. 200.

<sup>64</sup> Vgl. Buschmann, Zwischen Bündnis und Integration, S. 135.

<sup>65</sup> Vgl. ebd., S. 136.

<sup>66</sup> Zit. nach ebd., S. 145. Vgl. Dickmann, Militärpolitische Beziehungen, S. 55 f.

<sup>67</sup> Befindlichkeiten der folgenden Jahre sind in zahlreichen Anekdoten überliefert. Beispielsweise soll während der Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles eine Randbemerkung des sächsischen Kronprinzen Albert gelautet haben: »Vor 170 Jahren König, jetzt Kaiser, ein recht gutes Avancement«, zit. nach Neitzel, Albert, S. 287. Über Freiherr Max von Hausen war bekannt, dass er nicht zueinander passende Uniformstücke trug, was für das geschulte Auge eines Militärs eine Zumutung war. Vieth von Gollßenau schätzte

unter den nichtpreußischen Kontingenten dem Staat Preußen vor allem wegen der geografischen Lage am meisten ausgesetzt<sup>68</sup>. Und dennoch muss festgestellt werden: Für die Kgl. Sächs. Offiziere ging der militärische Alltag im Wesentlichen weiter wie zuvor. Die Offiziere wurden auch weiterhin vom sächsischen König ernannt. Mit ihrem Eid unterstanden die Militärs nicht den Entscheidungen des Parlaments, sondern dem König, zu dem die Offiziere eine enge persönliche Bindung hatten<sup>69</sup>. Die übersichtliche Anzahl der Regimenter erlaubte es dem Monarchen nach wie vor, zum gesamten Offizierkorps den Kontakt aufrechtzuerhalten<sup>70</sup>. Der König beförderte auch weiterhin die Generale, allerdings musste der preußische König als Bundesfeldherr dies vorher genehmigen<sup>71</sup>. In den Eidesformeln hatten sie zu schwören: »Ich [...] verspreche hierdurch an Eides statt auf Ehre und Pflicht, dass, nachdem seine Majestät der König von Sachsen mich zu höchst seinem Generalmajor (Generalleutnant) ernannt haben, ich mir das anvertraute Kommando (Amt) nur in Übereinstimmung mit den Befehlen des

---

den sächsischen Kriegsminister und Ministerpräsidenten und schreibt: »Die Offiziere erzählten sich die Anekdote: Einmal [um 1910] war er nach Berlin gefahren und wurde von hohen preußischen Offizieren empfangen. Da wandte sich ein preußischer Generalstäbler an einen sächsischen und sagte in seinem näselnden überheblichen Ton: ›Sagen Sie mal, war der Herr da schon immer Militär?‹« Renn, *Anstöße*, S. 80. Der bittere Beigeschmack lag darin, dass Hausen nach dem Monarchen der höchste militärische Vertreter des Königreichs Sachsen war. Die Stimmung im Königreich Sachsen gegenüber Preußen bis 1866 beschreibt General d.I. Adolf von Carlowitz anhand der vergangenen militärischen Ereignisse: »In den Reihen der alteingesessenen Bevölkerung war die Stimmung gegen den, durch erfolgreiche Politik und siegreiche Feldzüge zur europäischen Großmacht gewachsenen Nachbarstaat keine sehr freundliche gewesen. Wie konnte es auch anders sein? Zu Beginn der Napoleonischen Kriegswirren waren in Sachsen die Leiden des 7jährigen Krieges noch lange nicht vergessen. Der gemeinsam unglückliche Feldzug von 1806 endigte mit einem völligen Zerwürfnis, da die Verbündeten sich gegenseitig die Schuld an dem unglücklichen Ausgang des Krieges zuschrieben. Die Befreiungskriege endeten 1815 mit der Abtretung eines grossen Teiles des Landes an Preußen. Als 1866 der deutsche Krieg ausbrach, gab es in Sachsen noch alte Soldaten, die die Meuterei von Lüttich und die Exekution irre geleiteter sächsischer Grenadiere, die nicht zu den Preussen übertreten wollten, durch den Feldmarschall Blücher mit erlebt hatten.« Anmerkung Adolf von Carlowitz' in der nach 1918 entstandenen Denkschrift. *SächsHStA*, MGS 11372.73, S. 4 f. Die Quellenkritik zu Carlowitz' in vorliegender Arbeit verwendeten Selbstzeugnissen findet sich im Kapitel »Selbstzeugnisse Königlich Sächsischer Offiziere«.

<sup>68</sup> Vgl. Mertens, *Zivil-militärische Zusammenarbeit*, S. 16; Ritter, *Wahlen*, S. 29.

<sup>69</sup> Vgl. Blaschke, *Hofgesellschaft im Königreich Sachsen*, S. 177–206, der die enge Verbundenheit zum König auch für andere gesellschaftlichen Gruppen belegt. Seinem König verbunden zu sein bedeutete nicht, gegen das Bundesheer zu sein, wohl aber auf ein geschlossenes sächsisches Offizierkorps zu achten. Vgl. Buschmann, *Zwischen Bündnis und Integration*, S. 198, mit Bezug auf Dickmann, *Militärpolitische Beziehungen*, S. 97. Selbst in der Zeit der Heeresvergrößerung achtete das Korps streng auf die Geschlossenheit des Korps, obwohl es zuweilen Probleme bei der Suche nach passenden Kandidaten gab. Um die Ernennung eines preußischen Offiziers zu vermeiden, entschied man sich mitunter für ungeeignete sächsische Offiziere, was für korpsinterne Missstimmung sorgte. Vgl. Renn, *Adel im Untergang*, S. 115; Renn, *Anstöße*, S. 82.

<sup>70</sup> In Preußen war das dem Monarchen schon wegen der hohen Anzahl von Regimentern nicht möglich. Vgl. Breit, *Das Staats- und Gesellschaftsbild*, S. 22.

<sup>71</sup> Vgl. Buschmann, *Zwischen Bündnis und Integration*, S. 133.

Bundesfeldherrn, seiner Majestät des Königs von Preußen, handhaben und verwalten will<sup>72</sup>.« Den Höchstkommandierenden des sächsischen Armeekorps schlug der König dem Bundesfeldherrn vor, und bei Einverständnis ernannte er auch ihn<sup>73</sup>. In der vom Höchstkommandierenden zu leistenden Eidesformel taucht der sächsische König nicht mehr auf: »Ich [...] schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden einen leiblichen Eid, dass – nachdem seine Majestät der König von Preußen, mich zum kommandierenden General des 12. Bundesarmeekorps ernannt haben, ich dieses Amt nur in Übereinstimmung mit den Befehlen des Bundesfeldherrn handhaben und verwalten will, so wahr mir Gott helfe<sup>74</sup>.«

Nach 1867 stabilisierten sich die gegebenen Verhältnisse. Die relative Unantastbarkeit des sächsischen Offizierkorps beruhte seit den Einigungskriegen besonders auf dem Feldherrenruhm des Kronprinzen und späteren Königs Albert (1828–1902)<sup>75</sup>. Im Französisch-Deutschen Krieg 1870/1871 führte er als Kronprinz und Oberbefehlshaber 44 000 sächsische Soldaten nach Westen. Bei St. Privat, in der blutigsten Schlacht des Krieges, errang er einen wichtigen Sieg. Der Chef des preußischen Generalstabs, Helmuth von Moltke (1800–1891)<sup>76</sup>, wurde auf ihn aufmerksam und beförderte den Wettiner zum Oberbefehlshaber der Maas-Armee. Diese Streitmacht trug wesentlich dazu bei, dass die französischen Truppen bei Sedan eingeschlossen wurden. Der Sieg von 1871 beendete für die Sachsen die lange Zeit der Niederlagen seit der Zäsur von 1740. Das ganze Land schien aufzuatmen, wie G.d.I. Adolph von Carlowitz beschreibt: »Alle Kreise, alle Schichten der Bevölkerung nahmen Teil an dem großen Erlebnis ihrer Söhne, verschlangen die Verlustlisten in fiebernder Sorge, trauerten mit den Leidtragenden und freuten sich gemeinsam über die, die Gott in schweren Kämpfen gnädig behütet hatte. Und dieser Krieg war für die sächsische Armee der erste siegreiche Krieg nach 1½ Jahrhunderten gewesen. Kein Wunder, dass jung und alt die ungewohnten Siegesnachrichten mit Begeisterung aufnahmen und den Erfolg der sächsischen Tapferkeit zuschrieben<sup>77</sup>.« Zwei sächsische Truppenteile erhielten Garnisonen in den neuen Reichslanden, in Metz und Straßburg. Albert wurde der erste nicht preußische Generalfeldmarschall des deutschen Reiches.

Unter seiner Herrschaft entstand zwischen 1873 und 1900 mit den Kasernenbauten der Albertstadt in Dresden eine der modernsten Soldatenstädte Deutschlands. Anfang 1899 erfolgte die Neuaufstellung der 4. Kgl. Sächs. Division Nr. 40 und die Teilung in das 1. Kgl. Sächs. Armeekorps Nr. XII. und das 2. Kgl. Sächs. Armeekorps Nr. XIX<sup>78</sup>. Bis 1913 hatte sich die Zahl der Infanteriebataillone von 29 auf 82, die der Kavallerie-Eskadronen von 24 auf 48 und der Feldbatterien von 16 auf 62 erhöht<sup>79</sup>. Freiwillige der sächsischen Armee schlossen sich dem deutschen Expeditionskorps an, das 1900 zusammen mit Truppen anderer

<sup>72</sup> Zit. nach ebd., S. 133 f.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 133.

<sup>74</sup> Zit. nach ebd., S. 134.

<sup>75</sup> Vgl. Neitzel, Albert, S. 279–289.

<sup>76</sup> Vgl. Bucholz, Moltke and the German Wars.

<sup>77</sup> Anmerkung Adolf von Carlowitz' in der nach 1918 entstandenen Denkschrift. SächsHStA, MGS 11372.73, S. 1. Vgl. Pamberg, Ausgewählte Erinnerungen, S. 91.

<sup>78</sup> Vgl. Hein, Das kleine Buch vom deutschen Heere, S. 52, 56.

<sup>79</sup> Vgl. Die Formationen der Kgl. Sächs. Armee. In: SächsStLAJS, 34 (1906), S. 234; Die Formationen der Kgl. Sächs. Armee. In: SächsStLAJS, 41 (1913), S. 255.

Kolonialmächte zur Bekämpfung der »Bewegung der Verbände für Gerechtigkeit und Harmonie«, des sogenannten Boxerkrieges, nach China gesandt wurde<sup>80</sup>. Als die Deutschen auf dem Schlachtfeld eintrafen, waren die Hauptkämpfe allerdings bereits beendet. Auch an der Niederschlagung des Aufstandes der Herero und der Nama 1904 im heutigen Namibia waren Sachsen beteiligt<sup>81</sup>.

Im Weltkrieg übernahm der König zwar nicht das Kommando über die sächsische Armee, sie agierte nach den ersten sechs Feldzugswochen auch nicht mehr gemeinsam, aber das Kgl. Sächs. Offizierkorps bestand bis November 1918 als organisatorisches Gerüst und weit darüber hinaus als Netzwerk persönlicher Beziehungen.

### Der Untersuchungszeitraum

Der Untersuchungszeitraum beginnt streng genommen am 1. August 1914 mit der Anordnung der allgemeinen Mobilmachung in Deutschland und endet am 13. November 1918, an jenem Tag, als der sächsische König Friedrich August III. (1865–1932)<sup>82</sup> die Offiziere von ihrem Treueid entband<sup>83</sup>. Allerdings ist es kaum vorstellbar, dass die mentalen Strukturen der Akteure, die deren Wahrnehmung und Deutung bestimmten, innerhalb dieses Zeitraumes entstanden oder sich vollständig veränderten. Sie entwickelten sich jenseits ereignisgeschichtlicher Eingrenzungen. Das heißt, der Untersuchungszeitraum muss weiter gefasst werden. Es sind soziale, mentale und militärische Entwicklungen der Vorkriegszeit, insbesondere der Zeit nach 1867 einzubeziehen. Die Offiziere, alle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geboren, wurden in diesen Jahren sozialisiert, erhielten das »Rüstzeug«, mit dem sie später in den Krieg zogen. Obwohl das Kgl. Sächs. Offizierkorps organisatorisch nach 1918 nicht mehr bestand, soll auch diese Zeit in Form eines biografischen Ausblicks betrachtet werden.

### Der Untersuchungsraum

Die Wahrnehmungen der Kgl. Sächs. Offiziere sollen nicht nur innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, sondern auch innerhalb eines bestimmten Lebensraumes erschlossen werden. Als ihr Lebensraum gelten die Orte, an denen sich die Offiziere zwischen 1914 und 1918 infolge ihrer Dienststellung im Krieg und dem daraus folgenden Alltag hauptsächlich aufhielten. Dazu gehörte die Front, von der sich nicht genau sagen lässt, wo sie anging, wo sie in die rückwärtigen Stellungen und

<sup>80</sup> Die Freiwilligen wurden im Bataillon von Schönberg (Franz), des 2. Feldregiments in Zeithain zusammengestellt. Ein Nachtransport folgte mit zwei Kompanien des 6. Feldregiments. Vgl. Anmerkung Adolf von Carlowitz' in der nach 1918 entstandenen Denkschrift. SächsHStA, MGS 11372.73, S. 3.

<sup>81</sup> Vgl. Krüger, *Kriegsbewältigung; Die Kämpfe der deutschen Truppen*, Bd 1; Kapitel »Umgang im Offizierkorps« in vorliegender Arbeit.

<sup>82</sup> Vgl. Kroll, *Friedrich August III.*, S. 306–319.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., S. 316.

Etappe übergang und wo sie schließlich aufhörte<sup>84</sup>. Die offizielle, sozialpolitische Definition ist 1934 vom Reichsarchiv festgelegt worden. Demnach war sie der Raum, »den vorn die vorderste Kampflinie, hinten eine dieser parallel laufende Linie begrenzte, deren Abstand in den Jahren 1914 und 15: 10 km/im Jahre 1916: 15 km/in den Jahren 1917 und 18: 20 km betrug«<sup>85</sup>. Diese Definition kann nur eine Orientierung sein, denn vom Reichsarchiv wird keine Begründung für die Eingrenzung genannt<sup>86</sup>. Über die genannten hinaus, gehörten rückwärtige Stellungen, die Etappe und frontnahe Städte zum Lebensraum der Offiziere. Letztere lagen in der Regel außerhalb der gegnerischen Schussweite. Auch diese Eingrenzung ist flexibel, denn in den Deutungen der Offiziere spielen Orte der Vorkriegszeit eine Rolle.

### Methodische Überlegungen

In der vorliegenden Arbeit werden Selbstzeugnisse Kgl. Sächs. Offiziere des Weltkrieges 1914–1918 untersucht, um zu zeigen, wie sie ihre Kriegserlebnisse, geprägt durch ihr Korps, wahrnahmen und in ihren Aufzeichnungen deuteten. Im Besonderen wird danach gefragt, woher die Deutungen resultierten, inwieweit sie aus der Kriegszeit stammten oder auf Deutungsmuster der Vorkriegszeit zurückzuführen sind. Hauptanliegen der Arbeit ist es also, sich dem Prozess der Kriegserfahrung zu nähern. Dies geschieht anhand schriftlicher Äußerungen, also Zeugnissen, in denen diese Erfahrung nach wie vor sichtbar ihren Ausdruck findet.

Den Begriff der Erfahrung versteht der Verfasser wissenssoziologisch als sich dynamisch vollziehenden Prozess, der sowohl in Ereignisse und Erlebnissituationen, als auch in vergangene Sozialisationsprozesse und vorhandene Wissensbestände eingebettet ist<sup>87</sup>. Welche konkreten Einflüsse und Wirkungen auf diesen Prozess im Krieg unterbreitete offizielle Deutungs- und Identifikationsangebote hatten, ist in vorliegender Arbeit von untergeordnetem Interesse. Von der Wissenschaft wird ihnen, genau wie der Gegenöffentlichkeit, eine geringe Bedeutung beigegeben<sup>88</sup>. Dem Einfluss des Offizierkorps wird erhöhte Aufmerksamkeit gezollt. Ausgangspunkt ist, dass das individuelle Gedächtnis ohne kollektive Formen nicht auskommt<sup>89</sup>. Der Hintergrund ist die ebenfalls wissenssoziologische Auffassung, dass jegliche Wirkung, die individuelle und kollektive Erfahrungsprozesse nach einem Ereignis entfalten, entscheidend davon abhängt, in welches kommunizierba-

---

<sup>84</sup> Vgl. Kaufmann, Raumrevolution.

<sup>85</sup> Schreiben des Präsidenten des Reichsarchivs vom 19.10.1934 (im Zusammenhang mit dem Bewilligungsverfahren für Kampfeszulagen). BA Potsdam, Reichsarchiv 15.06.1, Bl. 269, zit. nach Ulrich, Die Augenzeugen, S. 20 f.

<sup>86</sup> Vgl. Ulrich, Die Augenzeugen, S. 20 f.

<sup>87</sup> Vgl. u.a. Keppler, Soziale Formen, S. 137; ferner Kosellek, Der Einfluß der beiden Weltkriege; Latzel, Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung; Die Erfahrung des Krieges; Lipp, Meinunglenkung.

<sup>88</sup> Vgl. u.a. Lipp, Meinunglenkung, S. 16 f.; Deist, Zensur und Propaganda, S. 163.

<sup>89</sup> Vgl. Halbwachs, Das Gedächtnis, S. 360; Welzer, Das soziale Gedächtnis, S. 16, in Bezug auf Nelson, Language; Keppler, Soziale Formen, S. 137.

re Zeichensystem sie überführt wird<sup>90</sup>. Unter den Zeichensystemen des Menschen ist die Sprache das wichtigste, weil sie unbedingte Voraussetzung der Erinnerung ist und erst durch sie Erfahrungsprozesse abrufbar werden<sup>91</sup>. Deshalb werden in der vorliegenden Arbeit auch individuelle und kollektive Sprachmuster und Worte sowie damit verbundene Vorstellungen untersucht. Die kollektiven Formen sind deshalb wichtig, weil das Individuum sie aus seinem Milieu übernimmt und das individuelle Gedächtnis – wie bereits betont – nicht ohne sie auskommt<sup>92</sup>. Im Korps waren die Übernahmbedingungen günstig. Denn im Prozess der deutenden Aneignung der Kriegswirklichkeit durch die kriegsteilnehmenden Offiziere zeigt sich eine konstituierende Aktivität des Korps. Es handelt sich um einen aggressiven Zugriff auf die Bedingungsstrukturen<sup>93</sup> der Aneignung, das Streben, aktiv in das Individuum einzudringen, um ihm schließlich den Korpsgeist »einzupflanzen«. Das führte in sozialer, regionaler und religiöser Hinsicht zu einer Vorprägung der Kriegsoffiziere durch das Korps. Sein Einfluss erreichte deren gesellschaftlichen Stand und militärischen Rang sowie im Krieg deren Einsatzorte und Lebensbedingungen, kurzum: alle Bereiche ihres Kriegsalltags.

Von entscheidender Bedeutung ist auch, dass sich die im Korps weitergegebene Vergangenheit<sup>94</sup> auf die Gegenwartsorientierung der Offiziere des Ersten Weltkrieges ausgewirkt hat. Daraus ergibt sich die Frage, wie die sächsische Militärgeschichte im Gedächtnis des Kgl. Sächs. Offizierkorps grundsätzlich repräsentiert war und wie sich die Gemeinschaft der Offiziere eigene Bilder und Deutungsrahmen der Vergangenheit bereitstellte<sup>95</sup>. In diesem Zusammenhang ist näher auf die mittlerweile klassischen Definitionen von »Gedächtnis« einzugehen. Aleida und Jan Assmann haben den in den 1930er-Jahren geprägten Begriff des »kollektiven Gedächtnisses«<sup>96</sup> ausdifferenziert und unterscheiden zwischen dem »kommunikativen« und dem »kulturellen« Gedächtnis<sup>97</sup>.

Das »kulturelle Gedächtnis« ist alltagsfern, umfasst den archäologischen und schriftlichen Nachlass der Menschheit<sup>98</sup>. Es ist ein »Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zu wiederholten Einweisung ansteht«<sup>99</sup>. Es beruht auf Fixpunkten, die nicht mit der fortschreitenden Gegenwart wandern<sup>100</sup>. Durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmale)

<sup>90</sup> Welzer, Das soziale Gedächtnis, S. 16.

<sup>91</sup> Vgl. Halbwachs, Das Gedächtnis, S. 360.

<sup>92</sup> Vgl. Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, S. 34 f.; Welzer, Das soziale Gedächtnis, S. 16, in Bezug auf Nelson, Language; Keppler, Soziale Formen, S. 137.

<sup>93</sup> Zu den Bedingungsstrukturen vgl. u.a. Lipp, Meinungslenkung, S. 19.

<sup>94</sup> Die weitergegebene Vergangenheit kann die Gegenwart nicht authentisch erreichen, sie ist deutende Rekonstruktion. Vgl. Halbwachs, Das Gedächtnis; Welzer/Moller/Tschuggnall, »Opa war kein Nazi«, S. 12

<sup>95</sup> Vgl. zur Technik Keppler, Soziale Formen, S. 137.

<sup>96</sup> Vgl. Halbwachs, Das Gedächtnis; Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis.

<sup>97</sup> Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Einen Überblick zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung verschafft: Ertl, Kollektives Gedächtnis.

<sup>98</sup> Vgl. Assmann, Kollektives Gedächtnis, S. 15; Welzer/Moller/Tschuggnall, »Opa war kein Nazi«, S. 13.

<sup>99</sup> Assmann, Kollektives Gedächtnis, S. 9.

<sup>100</sup> Vgl. ebd.; Welzer, Das soziale Gedächtnis, S. 13.

und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) wird es transportiert<sup>101</sup>.

Das »kommunikative Gedächtnis« dagegen ist alltagsnah und gruppengebunden, es baut sich wie das Bewusstsein und die Sprache im kommunikativen Umgang mit anderen im Menschen auf<sup>102</sup>. Weil es an lebendige Kommunikatoren gebunden ist, umfasst es maximal drei bis vier Generationen beziehungsweise etwa 80 Jahre, dann stirbt es mit seinen Trägern<sup>103</sup>. Im Unterschied zum »kulturellen Gedächtnis« ist sein Zeithorizont flexibel, das heißt, er wandert »mit dem fortschreitenden Gegenwartspunkt«<sup>104</sup>. Es wird bereits dort wirksam, wo Ereignisse wahrgenommen werden, und stellt die Kriterien dafür bereit, was bewahrt und gelöscht werden soll<sup>105</sup>. »Die Stimmigkeit und Gültigkeit von individuellen Erinnerungen werden beständig intersubjektiv geprüft und angepasst – auch wenn das nur sehr selten die Schwelle des Bewusstseins erreicht<sup>106</sup>.« Darüber hinaus gibt es keine »Fixpunkte«, welche die »fortschreitende Gegenwart« mit der sich »ausdehnenden Vergangenheit« verbinden<sup>107</sup>.

Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis bilden im Miteinander das kollektive Gedächtnis. Entscheidend ist dabei, dass Individuen verschiedenen Erinnerungsgemeinschaften angehören, wie eben auch dem Offizierkorps<sup>108</sup>. Dieses ähnelt den Familien und anderen kleinen Erinnerungsgemeinschaften, denn das Gemeinschaftsgedächtnis bildet sich im komplexem Pulk der großen Erinnerungen auch hier aus Einzelereignissen und -erlebnissen<sup>109</sup>. Über diese Zellen wird das Gemeinschaftsgedächtnis tradiert und die Erinnerungsgemeinschaft aufrechterhalten<sup>110</sup>. Die Überlieferung eigener Bilder und Deutungsrahmen der Vergangenheit innerhalb des Offizierkorps gibt darüber Aufschluss, welche Version der Geschichte erinnerungswürdig war beziehungsweise wie Deutungsmuster anderer Erinnerungsmilieus in Einklang mit dem eigenen gebracht wurden.

Letztlich ist noch die allseits bekannte Komplexität des individuellen Erinnerungsprozesses vor Augen zu führen<sup>111</sup>. Bei der Erinnerung handelt es sich

<sup>101</sup> Vgl. Assmann, Kollektives Gedächtnis, S. 9, 12; Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 68; Welzer, Das soziale Gedächtnis, S. 13 f.; Welzer/Moller/Tschuggnall, »Opa war kein Nazi«, S. 12 f.; Der Krieg der Erinnerung, S. 14.

<sup>102</sup> Vgl. Halbwachs, Das Gedächtnis; Welzer, Das kommunikative Gedächtnis; Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 12.

<sup>103</sup> Vgl. Welzer/Moller/Tschuggnall, »Opa war kein Nazi«, S. 12; Welzer, Das soziale Gedächtnis, S. 13.

<sup>104</sup> Assmann, Kollektives Gedächtnis, S. 9.

<sup>105</sup> Vgl. Welzer, Das kommunikative Gedächtnis; Der Krieg der Erinnerung, S. 13.

<sup>106</sup> Der Krieg der Erinnerung, S. 13.

<sup>107</sup> Vgl. Welzer/Moller/Tschuggnall, »Opa war kein Nazi«, S. 12.

<sup>108</sup> Vgl. Welzer, Das Soziale Gedächtnis, S. 14; Keppler, Soziale Formen, S. 137.

<sup>109</sup> Vgl. Der Krieg der Erinnerung, S. 14, in Bezug auf Borland, Paraden und Alltagskultur, S. 276–295; sowie Zimmermann, Mythen, S. 296–320.

<sup>110</sup> Vgl. Der Krieg der Erinnerung, S. 15

<sup>111</sup> Der preußische Leutnant Ernst Jünger ist der einzige dem Verfasser bekannte Offizier, der sich schon im Krieg dazu äußert: »Ich habe mich während des ganzen Krieges bemüht, meine Tages[erlebnisse?] sofort, zwischen zwei Sprüngen, spätestens am Abend des Kampftages zu Papier zu bringen. Es ist merkwürdig, wie rasch die Eindrücke verwischen, wie leicht sie schon nach einigen Tagen eine andere Färbung nehmen. Angst, Schwäche und Kleinmut hat man schon am ersten Ruheabend vergessen, wenn man den Kameraden beim

um eine »Rekonstruktion von Erlebniszusammenhängen und ihrer fassbaren Objektivierung«<sup>112</sup>. Schon unmittelbar nach der Erlebnissituation, beispielsweise eines mehrstündigen nächtlichen Artilleriebeschusses, hielten die Autoren ihre konkrete Erinnerung an das Ereignis, später auch dessen mündliche Wiedergabe und schließlich dessen Niederschrift für *die* historische Wahrheit. Sieht man davon ab, dass schon ihre erste Erinnerung an den Beschuss wenig mit dem gerade Abgelaufenen zu tun hatte, stellt der wiederholte Vorgang der Erinnerung ein Problem dar. Erinnert sich der Mensch, so produziert er keine realen Eindrücke, wie sie die Offiziere während des Beschusses in ihrer Stellung hatten, sondern modifiziert sie. Das Entscheidende ist, dass diese Modifikationen bei jeder erneuten Erinnerung wieder aktualisiert werden. Eine Begleiterscheinung ist, dass Informationen im Zuge des Erinnerungsprozesses gar nicht mehr auftauchen. Es entstehen unbewusste Erinnerungslücken, die gerade in Bezug auf die Beschreibungen von Extremsituationen in militärischen Selbstzeugnissen beachtliche Dimensionen erreichen. Sicher liegt eine Ursache im damaligen militärischen System selbst. Der Soldat wurde schon in seiner Ausbildung zum alltäglichen, gemeinschaftlichen Dienst konditioniert. Kam es zum Kriegseinsatz, traten Veränderungen ein. Der Soldat erlebte ungewohnte Schrecken. Offenbar vertiefte er sich nun mental so in den alltäglichen Dienst, dass ungewohnte Tagesereignisse der Erinnerung verloren gingen. Im Erinnerungsprozess wurden sie vom alltäglichen Dienst »verschlungen«. Es scheint sich um eine unbewusste Verarbeitung zu handeln, bei der die negativen »Ausschläge« im Alltag besonders schnell neutralisiert werden. Üblicherweise wird dieser Vorgang als Verdrängung oder Gewöhnung (ein Prozess, an dessen Ende wesentliche Dinge nicht mehr beachtet werden) umschrieben. Bevor die Autoren schrieben, haben sie die Erlebnissituation immer wieder aus ihrer konkreten Erinnerung mündlich wiedergegeben. Die Ersten, die vom Artilleriebeschuss erfuhren, waren vielleicht Regimentskameraden. Später erzählten die Autoren unter Umständen jahrelang ihrer Familie von den Erlebnissen. Die kommentierenden Zuhörer beeinflussten die Erzählungen erheblich.

Geht man über die vorgenommenen Definitionen, Einordnungen und Anmerkungen hinaus, ergibt sich daraus folgende operationale Umschreibung des Untersuchungsansatzes: Im Zuge einer wissenschaftlichen Annäherung wäre es naiv davon auszugehen, dass Deutungen in einem einzelnen Selbstzeugnis eines Kgl. Sächs. Offiziers exklusiv und geschlossen authentische Kriegserfahrungen bergen oder gar abbilden. Dies ist erst durch die Beleuchtung des Verhältnisses zwischen dem Ereignis, der Erlebnissituation, der Wahrnehmung und den aus ihnen entstandenen Deutungen in Selbstzeugnissen möglich. Die Offiziere haben das Ereignis und die Erlebnissituation wahrgenommen. Ihre Wahrnehmung war bedingt von ihrer individuellen Stellung zum Ereignis, aber auch von ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, dem Offizierkorps. Ohne Spekulationen anzustellen, was exakt in einem Moment geschehen ist, den ein einzelner Offizier seiner Nachwelt überliefert, kann die historische Situation auf ein konkretes Ereignis zugespitzt werden. Das konkrete Ereignis kann beispielsweise ein

---

Laufe seine Erlebnisse berichtet. Unmerklich stempelt man sich zum Helden.« DLA, NI. Jünger, Kriegstagebuch XIV, ohne Datum, zit. nach Schwilk, Ernst Jünger, S. 197 f.

<sup>112</sup> Vgl. Dilthey, Der Aufbau der geschichtlichen Welt, S. 303–310.

Schuss sein, eine Kugel, die zwischen Soldaten hindurch flog und einschlug. Während solch eines Ereignisses befanden sich die Offiziere in einer subjektiven Erlebnissituation. Sie bestand darin, dass sie aufgrund ihrer individuellen Situation und Stellung zum Geschehen in das Ereignis verwickelt waren und unterschiedlich reagierten. Maßgeblich für die historische Einordnung ist zunächst einmal, dass der einzelne Offizier Ereignis und Erlebnissituation überhaupt in seiner Erinnerung behielt und sie der Nachwelt in Form einer Deutung, seines Selbstzeugnisses, überlieferte<sup>113</sup>. Sie ist Teil seiner subjektiven Wirklichkeit. Die schriftliche Fixierung ist beeinflusst von der Wahrnehmung als »Produkt« der Erlebnissituation und des Ereignisses. Dabei ist offensichtlich, dass die Rolle als Offizier seine individuelle Wahrnehmung und Deutung dieses Ereignisses prägt.

So ist es möglich, die vorliegenden Selbstzeugnisse in einem ersten Schritt nach Ereignissen und Erlebnissituationen zu befragen, die den Alltag der untersuchten Personengruppe im Untersuchungszeitraum prägten und zu den Bedeutungsstrukturen der deutenden Aneignung der Kriegswirklichkeit durch die kriegsteilnehmenden Offiziere gehören. In einem zweiten Schritt können Wahrnehmungsmuster in den individuellen Berichten lokalisiert und dargestellt werden. Solche Muster spiegeln sowohl das Selbstverständnis der einzelnen Akteure als auch das des Korps wider, denn dieses schlägt sich unmittelbar in der Wahrnehmung und Deutung der Ereignisse und Erlebnissituationen nieder.

### Fragestellung und Aufbau der Arbeit

Die bisherige Konzentration der Wissenschaft auf die Mentalität der Mannschaften schafft die Notwendigkeit, sich der Wahrnehmung von Krieg durch die Offiziere zunächst aus einer breiten Perspektive zu nähern. So sind es im Wesentlichen die Fragen nach der Wahrnehmung der Personen, die sie täglich umgaben, und den allgemeinen Gegebenheiten, die interessieren. Wie nahmen die Offiziere die Veränderungen bei den stabilisierenden Faktoren des Korps wahr? Wie gingen die Offiziere miteinander um? Wie behandelten Offiziere ihre Unteroffiziere und Mannschaften? Wie nahmen Offiziere ihre Kriegsgegner und die Bewohner besetzter Gebiete wahr? Welche Einstellung hatten die Offiziere zum Krieg? Auf welche Weise bewältigten sie Krankheiten, psychische und physische Verwundungen? Welche Rolle spielten Sexualität und Partnerschaften? Wie gingen sie mit ihrem eigenen Sterben und Tod und dem von Korpsmitgliedern um?

Mithilfe der erwähnten Kategorien werden die Quellen interpretiert, um die Wahrnehmung zu fassen. Im ersten Kapitel werden die Quellen einer Kritik im Hinblick auf die Fragestellung unterzogen.

Das zweite Kapitel ist traditionell stabilisierenden Faktoren des Kgl. Sächs. Offizierkorps gewidmet. Es hat einführenden Charakter. Gezeigt wird, wie sich die Ergänzungspraxis, soziale Zusammensetzung und hierarchische Verhältnisse vor 1914 und darüber hinaus bis 1918 veränderten und wie die Offiziere diese folgenreiche Entwicklung wahrnahmen.

---

<sup>113</sup> Die Frage, wie die Offiziere, die keine Selbstzeugnisse hinterlassen haben, die Erlebnissituation individuell verarbeiteten, wird nie konkret beantwortet werden können.

Das dritte Kapitel beschreibt den Umgang im Offizierkorps. In Anbetracht der bekannten Auseinandersetzungen werden hier besonders die negativen Wahrnehmungen der Frontoffiziere in Bezug auf Etappen-, Stabs- und Generalstabs-offiziere sowie hohe Offiziere hinterfragt.

Der Gegenstand des vierten Kapitels ist das Verhalten der Offiziere gegenüber Unteroffizieren und Mannschaften. Dabei stehen Tradition und Veränderung dieses Verhältnisses im Vordergrund. Dargestellt wird, was die Offiziere auf persönlicher sowie dienstlicher Ebene von Soldaten trennte und was sie mit ihnen verband. Darüber hinaus ist von Interesse, wie sie mit dem Leid der Unteroffiziere und Mannschaften umgingen. Einige Fallbeispiele verdeutlichen zudem, wie im Krieg Misshandlungen von Soldaten zustande kommen konnten.

Im fünften Kapitel wird gezeigt, wie die Offiziere Kriegsgegner und Bewohner besetzter Gebiete unmittelbar wahrnahmen. Geschildert wird, wie, wo und wie oft sie den Gegner tatsächlich trafen und welche Einstellung sie zu dem zu Tötenden, Toten, Verwundeten oder Gefangenen hatten. Außerdem werden Berichte über Bewohner des Kriegsgebietes und Hinweise auf Kriegsverbrechen erörtert.

Das sechste Kapitel widmet sich der Einstellung der Offiziere zum Krieg. Gezeigt wird, wie sie die Julikrise 1914 und den Kriegsbeginn erlebten und unter welchen inneren und äußeren Antrieben sowie Erwartungen Offiziere in den Krieg zogen. Zwar soll auch angedeutet werden, wie sich diese Einstellung im Laufe der Jahre änderte; dabei kann es aber nicht um Reaktionen auf konkrete Ereignisse gehen, sondern lediglich um Grundzüge ihrer Wahrnehmung.

Das siebte Kapitel zeigt den Umgang der Offiziere mit Krankheiten, psychischen und physischen Verwundungen. Das Risiko, von ihnen betroffen zu werden, stieg im Ersten Weltkrieg erheblich. Anhand der Selbstzeugnisse gilt es herauszufinden, wie die Offiziere mit diesen Belastungen umgingen und wie sie eigene und fremde Verwundungen wahrnahmen. Dabei werden die gesundheitlichen Probleme der Offiziere vor 1914 und die Verwundetenversorgung im Kgl. Sächs. Offizierkorps zwischen 1914 und 1918 nicht außer Acht gelassen.

Im achten Kapitel geht es um die Sexualität und Partnerschaften der Offiziere. Es ist zu ergründen, wie die Ansprüche des Korps durchgesetzt wurden und welche Folgen sich daraus für die Friedenswirklichkeit und die veränderten Rahmenbedingungen der Sexualität und Partnerschaften im Krieg ergaben. Auch die Bedeutung des Männerkultes, der Homosexualität und ihrer Verbreitung im Offizierkorps werden thematisiert. Diverse Fallbeispiele aus der Vorkriegs- und Kriegszeit verdeutlichen dabei die Sanktionsmöglichkeiten des Korps.

Das neunte Kapitel ist dem Umgang der Offiziere mit Sterben und Tod gewidmet. Am Anfang stehen Ausführungen zur Tradition und Funktion der Vorbereitung auf den Kriegstod und zu den Ansprüchen, die Offiziere daraus an das Sterben und den Tod im kommenden Krieg entwickelten. Von besonderem Interesse ist, wie die Offiziere in der Wirklichkeit des Krieges mit dem eigenen Sterben und Tod sowie dem der Familienangehörigen und Korpsmitglieder umgingen. Dabei wird Anzahl und Verteilung der Offizierverluste des Königreichs Sachsen nachzugehen sein.

Das zehnte Kapitel bietet einen biografischen Ausblick über das Jahr 1918 hinaus, und in der Schlussbemerkung werden die wesentlichen Erkenntnisse der Arbeit kurz zusammengefasst.

\* \* \*

Seit ich im Jahr 2010 das vorliegende Korpus dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt zur Veröffentlichung übergeben habe, sind viele neue wissenschaftliche Arbeiten über den Ersten Weltkrieg erschienen. Im Hinblick auf meine damalige Fragestellung zählen zu den wichtigsten die von Helmuth Kiesel vollständig edierten, kommentierten und veröffentlichten Kriegstagebücher von Ernst Jünger, einem Offizier aus der Kontrollgruppe<sup>114</sup>. Mir waren sie nicht im Original zugänglich, weswegen ich sie nach Heimo Schwilks Jünger-Biografie zitiert habe. Beachtlich ist auch der Inventarband, den Martin Krenn und Michael Hochedlinger erarbeitet haben<sup>115</sup>. Darin sind 700 Personennachlässe mit Bezug zur Kriegszeit erfasst, die im Österreichischen Staatsarchiv aufbewahrt werden. Des Weiteren haben Gerhard Hirschfeld und Gerd Krumeich anlässlich des 100. Jahrestages des Kriegsbeginns ein Handbuch veröffentlicht<sup>116</sup>, das die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse anschaulich wiedergibt. Dieselben Autoren und Irina Renz haben zudem eine erweiterte Auflage ihres Standardwerkes, der Enzyklopädie Erster Weltkrieg, herausgegeben. Peter Englund hat sich an eine quellengestützte literarische Umsetzung der Kriegswirklichkeit gewagt<sup>117</sup>, die auch der Wissenschaft wertvolle Anregungen bietet. Herausragend ist die Analyse von Sönke Neitzel und Harald Welzer über das Kämpfen, Töten und Sterben von Soldaten<sup>118</sup>. Zur Königlich Sächsischen Armee und seinem Offizierkorps ist nach wie vor keine grundlegende Arbeit erschienen.

#### Anmerkung zur Zitierweise der Quellen

An eine vollständige Wiedergabe der ungedruckten Selbstzeugnisse hat der Verfasser nicht gedacht. Die Texte sind über weite Strecken für die erkenntnisleitenden Fragestellungen irrelevant. Relevante Stellen wurden bewusst großzügig zitiert. Dafür gibt es zunächst einen technischen Grund: Die Quellen sind für den Leser mitunter schwer zugänglich und eine anderweitige Veröffentlichung ist unwahrscheinlich. Andererseits ist es inhaltlich begründet, weil der Gegenstand der Arbeit die Analyse der Texte nicht nur vor dem Hintergrund der gemeinsamen Prägung des Korps, sondern auch der individuellen des jeweiligen Offiziers ist. Darüber hinaus ist eine ausführliche Zitierung notwendig, um Stimmungen und Atmosphären zu transportieren, die anders als über Selbstzeugnisse selbst kaum transportiert werden können. Letztlich ist die Arbeit auch eine Quellensammlung, die der Leser durchaus gebrauchen kann, um sich dem Thema anhand ausgewählter Quellen zu nähern.

Leider gibt es nach wie vor keine einheitlichen Richtlinien zur Gestaltung und Kommentierung von Editionen<sup>119</sup>. Allerdings herrscht Einigkeit über das

<sup>114</sup> Jünger, Kriegstagebuch.

<sup>115</sup> Zeugen des Untergangs.

<sup>116</sup> Hirschfeld/Krumeich, Deutschland im Ersten Weltkrieg.

<sup>117</sup> Englund, Schönheit und Schrecken.

<sup>118</sup> Neitzel/Welzer, Soldaten.

<sup>119</sup> Vgl. dazu beispielsweise: Boberach, Zur Edition zeitgeschichtlicher Quellen.

Ziel. Sie sollen derart gestaltet sein, dass sie sowohl für Fachhistoriker als auch für Geschichtsinteressierte lesbar und verständlich sind. Die Urtexte konnten in vorliegender Arbeit unverändert beibehalten werden, da die Lesbarkeit uneingeschränkt möglich ist. Lediglich einige, den Textzusammenhang verdeutlichende Worte des Verfassers sind in eckigen Klammern hinzugefügt. Im Anmerkungsapparat der Quellendarstellung erscheinen neben dem Beleg die Lebens- und Karrieredaten genannter Personen<sup>120</sup> sowie klärende Kommentare zu den edierten Quellen. Zudem sind der Arbeit einige Fotos beigegeben.

---

<sup>120</sup> Die Lebensdaten und Truppenzugehörigkeiten der Offiziere, die wiederholt als Zeugen herangezogen werden, können im Personenverzeichnis oder im Kapitel »Selbstzeugnisse Königlich Sächsischer Offiziere« nachgeschlagen werden. Im Text werden sie nicht wiederholt.

## I. Selbstzeugnisse Königlich Sächsischer Offiziere

Im Gegensatz zu anderen Korps ist die allgemeine Quellenlage zur Kgl. Sächs. Armee und seinem Offizierkorps verhältnismäßig gut. Die Bestände der sächsischen Militärverwaltung und der Armee von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis in die Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts sind im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden vereint. Während des Luftangriffes auf Dresden 1945 verbrannten allerdings sämtliche Militärstammrollen der Kgl. Sächs. Armee der Zeit nach 1867<sup>1</sup>. Auch die Akten der sächsischen Infanterie- und Kavallerieformationen desselben Zeitraumes gingen fast vollständig verloren<sup>2</sup>. In der Besatzungszeit beschlagnahmte die Sowjetische Militäradministration die verblieben Akteneinheiten der Zeit von 1831 bis 1921 und lagerte sie in der Peter-und-Paul-Festung in Leningrad (St. Petersburg) ein<sup>3</sup>. 1955 wurden diese Bestände offiziell an die DDR übergeben. In Potsdam sollten sie später die Grundlage des Militärarchivs der DDR bilden<sup>4</sup>. Im Zuge einer Bestandsabgrenzung gab das Bundesarchiv 1991 die Akten der sächsischen Militärverwaltung und der sächsischen Armee 1831 bis 1921 an das Sächsische Hauptstaatsarchiv Dresden zurück.

Für die Untersuchung wurden neun Tagebücher, fünf Briefkonvolute sowie neun Autobiografien und Memoiren herangezogen. Mit Ausnahme der verwendeten Ehrengerichtsakten handelt es sich ausschließlich um Selbstzeugnisse. Zur Begriffswahl sind einige Anmerkungen angebracht. Schriftquellen, die Menschen vergangener Zeiten hinterlassen, können in zwei Kategorien eingeteilt werden. Zum einen in jene Texte, die freiwillig geschrieben oder diktiert werden, wie beispielsweise Tagebücher, Briefe, Autobiografien, Chroniken und Reiseberichte. Zum anderen in unfreiwillige, von administrativer, judikativer oder wirtschaftlicher Seite eingeleitete Vorgänge zu einer Person, wie beispielsweise Strafprozessakten, Ehrengerichtsakten, Bittschriften, Einstellungsbefragungen, Steuererhebungen und Visitationen. In den 1990er-Jahren führte Winfried Schulze beide Typen in einer Definition unter dem Begriff der »Ego-Dokumente«<sup>5</sup>. Diesen Bedeutungsinhalt hatte der Begriff nicht immer. Laut Jacques Presser, der den

---

<sup>1</sup> Vgl. Das sächsische Heer, S. 4.

<sup>2</sup> Vgl. ebd.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> Ebd., S. 4 f.

<sup>5</sup> Vgl. Schulze, Ego-Dokumente, S. 11–30. Nicht zu verwechseln ist der Begriff mit der im französischen Sprachraum bekannten *égo-histoire*, unter der die biografische Selbstbeschreibung von Historikern zu verstehen ist. Vgl. dazu: Leben mit der Geschichte.

niederländischen Begriff »egodocumenten« bereits in den 1950er-Jahren prägte<sup>6</sup>, und Rudolf Dekker, der ihn weiter entwickelte, hatten allein die freiwilligen und bewussten Mitteilungen des Individuums die Bezeichnung »Ego-Dokument«<sup>7</sup> verdient. Dieser alten Definition entspricht der Begriff »Selbstzeugnis«<sup>8</sup>, der in dieser Studie verwendet wird. Das wichtigste Kriterium, um diese Quellengruppe abzugrenzen, ist laut Beninga von Krusenstjern »die Selbstthematizierung durch ein explizites Selbst«<sup>9</sup>.

Aus den zwei gängigen Gründen wird der Begriff auch hier verwendet. Erstens, weil in der heute gebräuchlichen, neuen Definition des Begriffs »Ego-Dokument« freiwillige und unfreiwillige Aussagen zur Person mitunter vermischt werden, was den wissenschaftlichen Umgang mit diesen verschiedenen Quellenarten erschwert. Zweitens, weil schon der Begriff »Ego-Dokument« die Erwartung hervorrufen kann, dass jene Schriftquellen generell »dokumentarischen« Charakter hätten. Schlimmer noch, es kann der Eindruck entstehen, dass diese Quellen per se psychische Vorgänge in Schriftform dokumentieren<sup>10</sup>, etwa wie Urkunden einen Rechtsvorgang.

### 1. Tagebücher

Zunächst sollen die untersuchten freiwilligen, das heißt die aus eigener Initiative geschriebenen Tagebücher Kgl. Sächs. Offiziere, einer Quellenkritik unterzogen werden. Einerseits geht es darum, Herkunft, Authentizität und Echtheit der Quellen zu bestimmen, einige Basisinformationen zu geben und andererseits formale sowie äußere Aspekte zu klären.

Vorausgeschickt sei, dass das Interesse an Tagebüchern des Untersuchungszeitraums nicht neu ist. Seit den 1980er-Jahren tauchen verstärkt Nachlässe von Kriegsteilnehmern auf, was zu einer Aktivierung des Interesses auf allen gesellschaftlichen Ebenen und zu Editionen besonders in den 1990er-Jahren, aber auch über den 90. Jahrestag des Kriegsbeginns hinaus führte. Besonders die Aufzeichnungen von Unteroffizieren und Mannschaften stehen der Wissenschaft zur Verfügung. Die bisher aufgetauchten Tagebücher von Offizieren lassen sich allerdings an wenigen Fingern abzählen<sup>11</sup>. Angesichts dieses Forschungsstandes

<sup>6</sup> Vgl. Presser, *Memoires als geschiedbron*, S. 277–282.

<sup>7</sup> Krusenstjern, *Was sind Selbstzeugnisse?*, erkennt die Quellengattung »Selbstzeugnis« als Teilmenge der umfassenden Gruppe der »Ego-Dokumente« an.

<sup>8</sup> Der Begriff »Selbstzeugnis« hat eine gewisse Ähnlichkeit mit den in der angloamerikanischen Forschung üblichen Begriffen »personal document« und »human document«. Der Begriff »documents of life« ist nicht identisch, da die interessante Person nur »in some sense« als Autor zu verstehen ist (das heißt, dass zum Beispiel auch literarische und fotografische Quellen sowie täglich verwendete Gegenstände einbezogen werden). Vgl. dazu: Plummer, *Documents of Life*.

<sup>9</sup> Vgl. Krusenstjern, *Was sind Selbstzeugnisse?*, S. 463.

<sup>10</sup> Vgl. dazu u.a. Brändle, *Texte zwischen Erfahrung und Diskurs*.

<sup>11</sup> Zum Beispiel: Hopman, *Das ereignisreiche Leben eines »Wilhelminers«*; Pietz, Karl Pietz; Rau-Kühne, *Gelegentlich wurde auch geschossen*, S. 146–169; ferner Thaeer, *Generalstabsdienst an der Front*.